

Predigt von Leif Mennrich am 12.04.2015 (Quasimodogeniti) in St. Andreas

Joh 20,19-20.24-31

¹⁹ Am Abend aber dieses ersten Tages der Woche, als die Jünger versammelt und die Türen verschlossen waren aus Furcht vor den Juden, kam Jesus und trat mitten unter sie und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch!

²⁰ Und als er das gesagt hatte, ^a zeigte er ihnen die Hände und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen.

²⁴ ^a Thomas aber, der Zwilling genannt wird, einer der Zwölf, war nicht bei ihnen, als Jesus kam.

²⁵ Da sagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und meinen Finger in die Nägelmale lege und meine Hand in seine ^a Seite lege, kann ich's nicht glauben.

²⁶ Und nach acht Tagen waren seine Jünger abermals drinnen versammelt, und Thomas war bei ihnen. Kommt Jesus, als die Türen verschlossen waren, und tritt mitten unter sie und spricht: Friede sei mit euch!

²⁷ Danach spricht er zu Thomas: Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!

²⁸ Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr und ^a mein Gott!

²⁹ Spricht Jesus zu ihm: Weil du mich gesehen hast, Thomas, darum glaubst du. Selig sind, ^a die nicht sehen und doch glauben!

³⁰ Noch viele andere Zeichen tat Jesus vor seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buch.
^a

³¹ Diese aber sind geschrieben, damit ihr glaubt, daß Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr ^a durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen.

Liebe Gemeinde,

das österliche Evangelium nach Johannes haben wir gehört. Es erzählt uns die Geschichte von der Auferstehung:

Noch am Abend des Ostersonntags, nachdem Maria und Maria von Magdala das leere Grab entdeckt hatten und dann Jesus begegnet sind, den sie nicht berühren durften – noch an diesem Abend sitzen die Jünger hinter verrammelten Türen zusammen. Sie haben Angst. Angst vor Verfolgung. Angst davor, gefangen genommen und möglicherweise auch ans Kreuz genagelt zu werden. Gemeinsam lässt sich diese Angst besser tragen. Und man kann sich Mut machen. Und als sie da

zusammen sitzen, erscheint Jesus. Er ist da. Er lebt, so wie es die Frauen berichtet haben, sagt: Friede sei mit Euch. So wie er es immer getan hat. Und zeigt den Jüngern und Jüngerinnen seine Wundmale an den Händen. Und: Die Jünger waren froh. Froh, ihn gesehen zu haben. Froh, keine unendliche Angst mehr haben zu müssen vor dem Tod. Froh, mit eigenen Augen sehen zu können, dass das Leben stärker ist als der Tod.

Nur einer. Der war nicht da. Thomas konnte das nicht miterleben. Thomas war nicht dabei. Er hat den richtigen Zeitpunkt verpasst. Konnte er ja nicht wissen. Konnte niemand wissen. Ärgerlich für ihn. Schön für die anderen vielleicht, dem Thomas brühwarm erzählen zu können, was sie gesehen und erlebt hatten. Und doch: Thomas stand irgendwie außen davor. Thomas konnte sich das ganze nur erzählen lassen. Aber: Er war nicht dabei. Und darum kann er es nicht glauben. Dazu müsste er selbst die Wunden gefühlt haben.

Eine Woche später. Es ist logischerweise wieder mal Sonntag. Sonntag nach Ostern sozusagen. Da sitzen die Jünger mal wieder zusammen. Und vermutlich erinnern sie sich an Jesus. Vielleicht wird ihnen dabei sogar warm ums Herz. Noch ganz beeindruckt von dem, was sie vor einer Woche erlebt haben. Sie beten. Und was kann das anderes sein, als Gottesdienst feiern. Miteinander. Nur einer, der fühlt sich wohl noch innerlich so, als ob er vor der Tür steht: Thomas. Hat das nicht erlebt, was die anderen gesehen haben. Kann die Lieder nicht so mitsingen, wie die anderen. Kann die Gebete nicht so mitfühlen wie seine geistlichen Brüder und Schwestern.

Mit Thomas sitzen auch wir heute im Gottesdienst. Eine Woche nach Ostern. Haben nicht mit eigenen Augen erleben können, was die Jünger gesehen haben. Auch wir können uns nur immer wieder erzählen und berichten lassen, was damals vor knapp 2000 Jahren geschah. Kurz zusammengefasst: Wir sind Thomas.

Wir wollen auch glauben. Und doch kommen uns immer wieder die Zweifel: Auferstehung – ist das nicht ein bisschen zu unrealistisch? Wir wollen auch glauben, dass das Leben stärker ist als der Tod. Und wir erleben doch: Tot ist und bleibt tot. Ja, ein paar Hoffnungsschimmer, dass das Leben aus mehr besteht als geboren zu werden, aufzuwachsen, arbeiten, essen, trinken, schlafen und ein bisschen Urlaub. Ja, ein paar Hoffnungsschimmer, dass es tatsächlich einen guten Grund für alle Liebe, allen Glauben und alle Hoffnung in dieser Welt gibt, das haben wir schon. Da ist schon was dran. Aber: Auferstehung? Das können wir erst glauben, wenn wir es

mit eigenen Augen gesehen haben, wie die Jünger damals. Thomas geht sogar noch weiter: Sehen reicht ihm nicht. Es könnte ja auch eine Täuschung sein. Fühlen muss er, begreifen will er. Die Auferstehung erfassen können. Erst dann kann er es wirklich glauben. Und ich kann Thomas verstehen. Ich glaube auch nicht alles. Erst recht nicht in heutigen Zeiten, wo man dem, was man gesehen hat nicht trauen kann. Stimmen die Bilder in den Nachrichten? Stammen die Kriegsbilder, die wir sehen wirklich aus den berichteten Konflikten? Und wer hat dann jetzt wen zuerst angegriffen? Stimmt das, was uns gezeigt wird?

Können die Bilder, die wir vom Flugzeugabsturz in den französischen Alpen gesehen haben, wahr sein? Hat der griechische Finanzminister den Finger gezeigt oder nicht? Oder ist das eigentlich ziemlich egal, weil diese Bilder uns zeigen, weil diese Bilder gar nicht das Wesentliche fokussieren, sondern nur einen Nebenschauplatz abbilden?

Jeder, der über einen gesunden Menschenverstand verfügt, sollte heutzutage zweifeln. Zweifeln, ob das stimmt, was man ihm verkaufen will. Denken sie nur an die Bilder aus der Werbung. Was uns da alles als gesund verkauft wird – bei welchen Produkten uns alles suggeriert wird, dass wir uns dann gut fühlen oder ein tolles Leben hätten, ist einfach in den allermeisten Fällen größter Quatsch.

Ich finde die Zweifel von Thomas mehr als berechtigt. Und ich finde es nicht angebracht, ihm seine Zweifel noch vorzuwerfen. Menschen müssen begreifen, um verstehen zu können. Das kann ich schon bei meinen Töchtern erleben. Die müssen immer wieder alles anfassen und ausprobieren und manchmal auseinandernehmen, um ihre Welt zu verstehen. Nicht immer zur Freude der Eltern. Das kann auch mal nerven.

Aber ich glaube, dass es uns Erwachsenen gar nicht anders geht: Wir müssen etwas immer wieder hören und sehen, um verstehen zu können. Denken wir an den Flugzeugabsturz. Wie soll man verstehen, was da passiert ist: Ein Sinkflug. Die Todesopfer. Die Angehörigen mussten mit mehreren Reisebussen an den Unglücksort fahren, um ein bisschen mehr zu begreifen, um Abschied nehmen zu können.

Es hat viel Medienscheitel gegeben gegen gewisse Medien, weil sie zu viele Details gezeigt haben. Zu sehr manchmal in die Privatsphäre von Menschen eingedrungen sind. Aber man muss diesen Medien zugestehen, dass sie auf das Bedürfnis der Menschen eingehen, begreifen zu wollen. Ganz verstehen zu wollen, wie es sein kann, dass ein Flugzeug abstürzt. Wie es sein kann, dass ein Mensch es zum Absturz bringt. Wie es sein kann, dass eine Krankheit einen Menschen dazu bringt. Und wie man dies verhindern kann, damit es ja kein Unglück mehr gibt. Die Fragen sind doch da. Und um begreifen zu können, will man sehen. Am besten mit eigenen Augen. Am besten Begreifen können.

Aber eines wird an dem Flugzeugabsturz auch deutlich. Es gibt eine Grenze des Begreifens. Es lässt sich nicht alles bis ins letzte Detail logisch erklären. Ab einem gewissen Punkt muss man einfach sagen: Ja, da war einer krank, und das was passiert ist, lässt sich logisch nicht erklären. Und daher lässt sich ein restliches Risiko einfach nie ausschließen. Was passiert ist, ist passiert. Und damit müssen Menschen leben lernen, ohne es bis ins letzte Detail begreifen zu können.

Die Auferstehung. Also, die Tatsache, dass Jesus tot war und wieder lebt, ist ja etwas absolut Erfreuliches! Wir haben heute aber keine Bilder davon. Wir können uns nur davon erzählen lassen. Und in den Erzählungen miterleben, wie auch die Jünger Jesu immer wieder erleben mussten, dass Jesus da ist: Die Frauen am Grab, die Jünger ohne Thomas hinter verschlossenen Türen. Die Jünger auf dem Weg nach Emmaus. Die Jünger beim Fischen auf dem See Genezareth. Einfach nur einmal von der Auferstehung zu hören, hat denen nicht genügt. Aber es wird auch deutlich: Egal wie oft wir von der Auferstehung hören, egal wie häufig die Jünger Jesus wieder begegnen: So ganz im umfassenden Sinne beweisen und verstehen lässt es sich nicht, dass Jesus lebt. Und selbst wenn wir heute die Wundmale fühlen würden, so wie Thomas sie fühlen möchte. Selbst dann könnten Zweifel aufkommen. Selbst wenn wir persönlich Wunder und das größte Wunder der Auferstehung erleben würden und es noch so gut untersuchen würden, bliebe am Ende die Erkenntnis, dass wir nicht alles verstehen können. Dass wir nie ganz begreifen können, was wir glauben, was Gott für uns tut.

Der libanesisch-amerikanische Schriftsteller Khalil Gibran hat einmal gesagt: Eure Herzen kennen im Stillen die Geheimnisse der Tage und Nächte. Aber eure Ohren

dürsten nach den Klängen des Wissens in euren Herzen. Ihr wollt in Worten wissen, was ihr in Gedanken immer gewusst habt.

Ich glaube, dass es mit der Auferstehung bei Thomas und bei uns ganz ähnlich ist: Wir wollen selbst sehen und hören, was wir in unseren Herzen schon wissen. Und ich glaube, dass Thomas dieses Wissen in seinem Herzen schon immer gehabt hat.

Denn das war es ja, was die Jünger von Anfang an zusammengebracht hat: Die Sehnsucht nach Gott. Die Hoffnung, dass dieses Leben mehr ist als Alltag und ab und zu Feiertag. Der tiefe Glaube, dass es einen Sinn gibt. Jesus zu vertrauen und sich einfach von ihm rufen zu lassen und mit ihm zu gehen, ohne alles bis ins letzte Detail durchdacht zu haben. Das war es, was die Jünger zu Jesus gebracht hat. Das hat sie mehr berührt als ein vermeintliches Wissen.

Was berührt uns heute? Was bringt uns heute in die Kirche – ganz abgesehen von den Gewohnheiten oder Verpflichtungen, die vielleicht heute mit dem Gang zur Kirche zusammenhängen? Welche Sehnsucht verbirgt sich tief in unseren Herzen? Und welche Ahnungen, welcher Glauben und welches viel größeres Wissen von der Auferstehung verbirgt sich in unserer Sehnsucht. Eine Sehnsucht, die bestimmt auch Thomas teilt.

Ich glaube, dass Jesus auch heute mitten unter uns ist. Nicht so leibhaftig wie damals. Aber doch ganz konkret, wo wir zusammenkommen in seinem Namen, wo wir das tun, was er getan hat, und wo wir uns erzählen von ihm.

Und ich glaube. Gottes Geist sich verbirgt in unserer Sehnsucht nach Gott. Dem Durst nach Leben und der Hoffnung auf Auferstehung.

Eine Woche nach Ostern erlebt auch Thomas, wie Jesus da ist und sagt: Friede sei mit Euch. Jesus erlaubt ihm, die Finger in seine Wunden zu legen.

Es wird aber nicht berichtet, ob Thomas dies auch tut oder nicht.

Ich vermute: Dass Thomas das eigentlich nicht braucht. Er sagt nur: Mein Herr und Meister.

